

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Boten,
sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

N^o. 126.

Donnerstag, den 26. October

1893.

Die Feier des zweiten diesjähr. Bußtages betr.

Nach § 1 des Kirchengesetzes vom 12. April d. J. — Ges. u. Verordg.-Bl. S. 123 — ist als **zweiter diesjähriger Bußtag**
Mittwoch, der 22. November

kirchlich zu begehen und es haben alle polizeilichen Bestimmungen über die Feier der Bußtage **auch auf den neuen Bußtag ohne Weiteres** Anwendung zu finden.

Schwarzenberg, am 23. October 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Führ. v. Wirsing.

Bekanntmachung.

Nachdem vom Stadtrath unter Zustimmung der Stadtverordneten in Folge des Brandes am 23. August 1892 Ende vorigen Jahres für die **Brandstätte im Grottensee und deren nächste noch unbebaute Umgebung ein Bebauungsplan** aufgestellt worden ist, wird solches in Gemäßheit von § 129 ff des Brandversicherungsgesetzes vom 25. August 1876 hierdurch mit dem Bemerkten öffentlich bekannt gemacht, daß dieser Plan in Zukunft bei Bauten in diesem Stadttheile zur Richtschnur zu dienen hat.

Eibenstock, den 25. October 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung.

Die Rathsexpeditiions-, Stadt- und Sparkassenzimmer bleiben wegen vorzunehmender Reinigung derselben nächsten

Montag, den 30. October 1893

geschlossen, und es können an diesem Tage nur die dringlichsten Sachen Erledigung finden.

Das Standesamt ist an diesem Tage **Vormittags nur von 9 bis 10 Uhr** geöffnet.

Eibenstock, am 25. October 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung, Feuerwehrrübung betr.

Nachdem die Mannschaften zur Spritze VI. (Zollamtspritze), sowie die Absper- und Wachmannschaften neu bestimmt worden sind, wird die erste Uebung derselben **Sonntag, den 29. October d. J. am Magazin** abgehalten.

Zu derselben haben zu erscheinen

Vormittags 7 Uhr

die Mannschaften der **Spritze VI.**

Vormittags 8¹/₂ Uhr

die **Absper- und Wachmannschaften.**

Abzeichen sind anzulegen. Unentschuldigtes oder nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben, verspätetes Erscheinen, sowie jeder Ungehorsam gegen die Vorgesetzten, insbesondere das Rauchen im Dienste, wird nachsichtlich mit **Geldstrafe bis zu 10 Mark oder entsprechender Haft** bestraft.

Entschuldigungen sind rechtzeitig bei den betreffenden Zugführern anzubringen.

Eibenstock, den 25. October 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Hans.

Die Feier des Militärdienst-Jubiläums Sr. Maj. des Königs in Eibenstock.

Ein Fest hehrer Bedeutung, wie solches nur selten gefeiert wird, beging am vergangenen Sonntag nicht nur die Bevölkerung hiesiger Stadt, sondern des ganzen Sachsenlandes.

Das fünfzigjährige Militärdienst-Jubiläum Sr. Majestät sollte nach den ursprünglichen Dispositionen lediglich als ein militärisches Fest gefeiert werden. Es war aber zu erwarten, daß das gesammte sächsische Volk sich diese Gelegenheit nicht nehmen lassen würde, um Sr. Majestät seine Huldigungen darzubringen, und wohl selten dürfte ein Fest mit solcher Hingabe und inniger Zuneigung begangen worden sein, als die 50jährige Militärs-Jubiläumfeier Sr. Majestät unseres allgeliebten Königs und Herrn.

Es ist gerade in der Jetztzeit ein hochehrfreuliches Zeichen, daß alle Kreise der Bevölkerung mit einander theilhaftig, um an dem hohen Festtage dem Könige die Beweise ihrer Anhänglichkeit und Treue darzubringen, und in welcher hervorragendem Maße dies gelungen ist, dafür sprechen die einmüthig lautenden Berichte aus allen Theilen des Landes.

Die Reihe der Festlichkeiten in unserer Stadt wurde am Vorabend durch Zapfenstreich und am Morgen des Jubeltages durch Reveille eingeleitet.

Mittags ¹/₂ 2 Uhr versammelten sich auf dem Postplatz die Herren Reserve- und Landwehroffiziere, die Mitglieder des Militärvereins, die Mitglieder der städtischen, kaiserlichen und königlichen Behörden, das Lehrerkollegium mit den beiden ersten Schulklassen, sowie die sonstigen Corporationen und Vereine und um 2 Uhr bewegte sich der stattliche Zug nach dem Schulgarten, woselbst die offizielle Feier, bestehend in Feldgottesdienst, stattfand. Nach dem Choralgesange: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ hielt Herr Diakon Fischer unter Zugrundelegung der Textesworte „Gebt unserm Gott die Ehre“ eine feierliche tiefdurchdrachte Festpredigt. Sie hinterließ auf die Anwesenden einen ernsten feierlichen Eindruck.

Hierauf schloß sich die Ansprache des Herrn Hauptmanns der Landwehr, Oberförster Lehmann, welcher in markigen Worten auf die hohe Bedeutung des Ehrentages hinwies und zum Schluß ein dreifaches Hoch auf den erhabenen Jubilar ausbrachte, in das die Versammelten mit großer, weithin vernehmbarer Begeisterung einstimmten.

Hierauf folgte Festzug durch die reich beslagte Stadt, welcher durch die mannigfaltigen Uniformen

und den reichen Fahnen Schmuck einen höchst imposanten Eindruck hervorbrachte. Die Ordnung desselben war durch das Loos bestimmt worden und wurde der Zug von folgenden Gruppen gebildet: Die Spitze desselben bildeten die Reiter des Militärvereins, dann folgten: die oberen Klassen der Bürgerschule mit dem Lehrer-Collegium, der Gemeindegewehr des Militärvereins, die Herren Offiziere des Beurlaubtenstandes und die übrigen Mitglieder des Militärvereins, die Vertreter des Rathes- und Stadtverordneten-Collegiums, die königlichen und kaiserlichen Behörden, vertreten durch die Forst-, Zoll- und Steuerbeamten, Post- und Bahnbeamten. Hierauf schlossen sich die verschiedenen Vereine, als: die Gesangsvereine, der kaufmännische Verein, die Feuerwehr, der Turn-Verein, die Freihand-schützengesellschaft und die Vertreter der verschiedenen Gewerke.

Nach Auflösung des Zuges fand auf Einladung der Herren Offiziere kameradschaftliches Beisammensein in den freundlichst hierzu überlassenen Localitäten der Gesellschaft Union statt, bei welcher Gelegenheit u. A. den beiden beförderten Herren Offizieren vom bewährten Vice-Vorsitzer des Militärvereins, Herrn Alban Reichsner, in dessen Namen die besten Glückwünsche dargebracht wurden.

Der am Abend vom Militär-Verein im „Feldschlößchen“ veranstaltete, sehr zahlreich besuchte Fest-Commerz nahm den schönsten, durch keinen Mißton gestörten Verlauf.

Nach einigen Musikpiècen und einigen unter Leitung des Herrn Organist Neumerkel in wechselnder Reihenfolge vorzüglich zum Vortrag gebrachten Gesängen der vereinigten Gesangsvereine, sowie nach der vom Vorsteher des Militärvereins, Herrn Kaufmann Hermann Wagner, in herzliche Worte gekleideten Begrüßungsansprache nahm sodann Herr Premierlieutenant Rechtsanwalt Stadtrath Landrock das Wort zu nachstehendem, höchst zündenden Toaste auf den königlichen Jubilar:

Hochgeehrte Festgenossen!
Liebe Kameraden!

Wohl dem Lande, dem es vergönnt ist, einen Fürsten zu besitzen, zu dem sein Volk mit Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen emporklicken kann.

Wenn irgend ein Volk, so sind wir Sachsen in der glücklichen Lage, dieses Wort mit Stolz auf uns anwenden zu können.

In der That, jeder Sachse, vom ersten bis zum letzten Unterthan, kann zu seinem König mit uner-

schütterlichem Vertrauen, mit unbegrenzter Liebe und Ehrfurcht emporschauen: ist doch unser König ein Fürst, von dem allseitig anerkannt ist, daß er seinem erhabenen Verufe in einer Weise gerecht wird, daß er für jeden seiner Unterthanen nach jeder Richtung hin ein leuchtendes Vorbild ist. Heute feiern wir im Leben unseres erhabenen Königs einen besonders wichtigen Abschnitt, sind doch 50 Jahre vergangen, seitdem unser König, der ein Soldat vom Scheitel bis zur Sohle ist, der sächsischen Armee angehört.

50 Jahre, ein halbes Jahrhundert, im Leben der Völker eine kurze Spanne Zeit, im Leben des Einzelnen ein langer Zeitraum.

Wenn Se. Majestät diese 50 Jahre vor seinen Augen vorübergehen läßt, so werden sich zum Theil trübe, zum Theil aber auch freudige Bilder vor seinen Augen entrollen; wir können uns aber der Hoffnung hingeben, daß die freudigen Bilder bei weitem überwiegen werden.

Se. Majestät wird sich zunächst an den dänischen Feldzug erinnern, in dem er als noch sehr junger Prinz die Feuertaupe empfangen hat. Bereits damals hat er gezeigt, daß er ein Soldat von echtem Schrot und Korn ist. Bereits damals hat er es verstanden, sich die Liebe seiner sächsischen Soldaten in hohem Grade zu erwerben.

Se. Majestät wird sich weiter an den österreichischen Feldzug erinnern. Wenn es ihm damals auch nicht vergönnt gewesen ist, den Sieg an die sächsischen Fahnen zu fesseln, so ist ihm aber doch vergönnt gewesen, seine sächsischen Truppen mit einer derartigen Bravour zu führen, daß auch der Feind mit Stolz und Bewunderung auf die sächsischen Truppen und ihren erlauchten Führer geblickt hat.

Se. Majestät wird sich weiter und vor Allem an den französischen Feldzug erinnern, in dem es ihm vergönnt war, als ruhmgekrönter Feldherr seine Truppen von Sieg zu Sieg zu führen, in dem es ihm vergönnt war, im Verein mit den übrigen deutschen Heerführern den Ruf der deutschen Armee als der besten zu begründen.

Viele unter Ihnen haben mit mir die Ehre gehabt, an dem französischen Feldzuge Theil zu nehmen. Sie werden mir bezeugen, daß Se. Majestät, unser damaliger Kronprinz, es in hervorragender Weise verstanden hat, die Herzen seiner Soldaten, jedes einzelnen, für sich zu begeistern. So oft unser Kronprinz ein Regiment begrüßte, erhob sich ein Sturm der Begeisterung, den nur derjenige verstehen kann, der selbst dabei gewesen ist.

Ich meine, das Andenken an diese glorreichen Zeiten muß uns Veranlassung bieten, heute das Gelübde unerschütterlichen Gehorsams und unerschütterlicher Liebe zu Sr. Majestät und dem gesammten königlichen Hause zu erneuern.

Se. Majestät wird sich endlich erinnern an die Zeit nach dem französischen Feldzuge, in der die sächsische Armee unter seinen Augen und unter dem Commando seines erlauchten Bruders, des Generalfeldmarschalls Prinzen Georg bestrebt gewesen ist, sich immer mehr zu vervollkommen, in der die sächsische Armee bestrebt gewesen ist, ein würdiges Glied der gesammten deutschen Armee zu sein und zu bleiben. Daß es der sächsische Armee gelungen ist, dieses Ziel zu erreichen, das haben Se. Majestät nicht nur von dem verewigten Kaiser Wilhelm I., sondern auch von dem jetzigen Kaiser, seinem erlauchtem Verbündeten, unserm obersten Kriegsherrn, des Oesteren gehört.

Und so können wir uns der Hoffnung hingeben, daß die Bilder, die sich heute beim Uebersehen der 50 Militärjahre vor den Augen Sr. Majestät entrollen, in der Hauptsache freudige sein werden.

Der heutige Tag bietet uns nun hochwillkommene Veranlassung, Gott zu bitten, daß es Sr. Majestät vergönnt sein möge, auch auf seinem ferneren Lebenswege nur heitere Bilder vor Augen zu haben, Gott zu bitten, daß er alles Ueble von Sr. Majestät und dem gesammten königlichen Hause abhalten möge, Gott zu bitten, daß er Sr. Majestät seinem Sachsenvolle noch lange in geistiger und körperlicher Frische erhalten möge.

Gott segne, schirme und beschütze Se. Majestät unsern Allergnädigsten König und Herrn! Se. Majestät unser König lebe hoch! hoch! hoch!

Der Königin Carola gedachte sodann das Vorstandsmittglied des Militärvereins, Herr Spackassen-Verwalter Müller mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Festgenossen!

Es kann für edelstenteste Menschen wohl keine schönere Aufgabe geben, als bei passender Gelegenheit der Tugenden und Vorzüge Anderer in ehrendem und dankbarem Sinne zu gedenken.

Diese Aufgabe hat denn auch die gegenwärtige Versammlung zu der ihrigen gemacht.

Wenn nun Herr Premierlieutenant der Landwehr, Rechtsanwalt Landrock in geschickter und trefflicher Weise soeben ein Bild entrollt hat, welches die hohe Verehrung und innige Dankbarkeit gegen den königlichen Jubilar, unseren geliebten Landesvater, veranschaulicht soll, so glaube ich im Sinne aller Anwesenden zu handeln, wenn ich jenem Bilde ein zweites beifüge, auf dem mit goldenen Lettern zugleich die Liebe und Dankbarkeit verzeichnet steht gegen die erhabene Gemahlin Sr. Majestät, unserer hochgeschätzten, theuren Landesmutter, der Königin Carola.

Auch ihr wollen wir in gegenwärtigem Augenblicke die herzlichsten Sympathien entgegenbringen und damit den innigsten Wunsch verbinden, daß Gott sie uns noch lange, lange erhalten möge, dieses kostbare Juwel für unser liebes Heimathland.

Ihre Majestät, die Königin Carola, sie lebe hoch, hoch, hoch!

Das von den beiden Rednern auf die königlichen Majestäten ausgebrachte dreifache Hoch fand bei der Festversammlung stürmischen Widerhall.

Nächstdem setzte sich das glanzvolle Festspiel „König Albert, Sachsenheld“ in Scene, dessen Aufführung in allen seinen Theilen als eine äußerst gelungene bezeichnet werden muß, wozu die vortreffliche Leistung der mitwirkenden Damen und Herren wesentlich beitrug, welche denn auch den wohlverdienten Beifall ernteten.

Weitere Toaste, darunter einer auf die kaiserlichen Majestäten von Herrn Oberförster Lehmann ausgebracht, folgten mit gebiegenen patriotischen Musik- und gesanglichen Aufführungen, bis gegen 1/2 Uhr Nachts die erhebende Festlichkeit ihren Abschluß fand, welche wiederum Zeugniß davon abgelegt hat, daß die Einwohnerschaft Eisenstocks mit dem gesammten Sachsenvolle sich eins fühlt, wenn es gilt, dem erhabenen Herrscherhaupte gegenüber für seine ruhmreichen Heldenthaten und unablässige gnädige Fürsorge um die Hebung und Förderung nationalen Wohlstandes sich dankbar zu beweisen.

Unerwähnt möge schließlich nicht bleiben, daß auf ein vom hiesigen Militärverein abgeschicktes Beglückwünschungs-Telegramm folgende königliche Antwort hier eingegangen ist:

Dresden, den 23. Oktober 1893.

Ich danke kameradschaftlich für die Mir zu Meinem 50jährigen Militär-Dienstjubiläum zugegangenen freundlichen Glückwünsche. Albert.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das kaiserliche Gesundheitsamt macht folgende Cholerafälle bekannt: In Tilsit eine Erkrankung, ein Todesfall. In Stettin eine, in Warsow, Kreis Randow, zwei, in Havelberg fünf Neuerkrankungen mit einem Todesfall; in Zerpenschleuse eine Erkrankung; in Rauen und in Wittenberge je ein tödtlich verlaufener Krankheitsfall. Die

in Nixdorf an Cholera erkrankte Frau Dürkop ist gestorben.

— Berlin. Aus Anlaß des Militär-Jubiläums des Königs Albert haben auch in Berlin festliche Veranstaltungen stattgefunden. Besonders glanzvoll war die vom deutschen Kriegerverein „König Albert von Sachsen“ im Verein mit den sächsischen Eisenbahn-Compagnien in Kellers Etablissement in der Köpenickerstraße abgehaltene Feier. Der große Saal samt seinen Galerien und Vorräumen saß kaum die in überaus großer Zahl erschienenen Gäste. An der Längsseite des Saales war die Ehrenstafel für ungefähr 50 Offiziere gedeckt, an welcher der Kommandeur des 2. Eisenbahn-Regiments Oberstlieutenant Kreuzhinger, der Kommandeur des 2. Bataillons, Major Schulz, die Offiziere der sächsischen Eisenbahn-Compagnien, Reserve-Offiziere aller Waffen theilnahmen. An den übrigen Saalseiten gruppirt sich zwanglos die Gäste mit ihren Damen. Auch Legationsrath v. Stieglitz nahm als Vertreter der bei dem Feste in Dresden weilenden sächsischen Gesandten an dieser Tafel Platz. Derselbe überreichte im Auftrage seines Königs nach den ersten Toasten auf den Kaiser und den Jubilar dem Ehrenvorsitzenden des Vereins „König Albert“, Baumeister Sohre, das Ritterkreuz zweiter Klasse des Albrechtsordens und dem Kassirer des Vereins, Briefträger Boigd, das Allgemeine Ehrenzeichen. Neuere Glanzpunkte des Festes waren ein lebendes Bild — die Begränzung der Bäfte König Alberts durch die Germania — und ein Waffentanz, den unter dem schneidigen Kommando des Feldwebels Wilhelm von der 8. Compagnie 2. Regiments 16 Unteroffiziere der sächsischen Compagnien mit aufgeschlitztem Seitengewehr ausführten.

— In Hamburg ist in der Nacht zum Montag im Naturhistorischen Museum ein Einbruch verübt worden. Der Dieb zertrümmerte einen Schaukasten und entwendete fünf Goldklumpen im Muttergestein, welche einen großen Werth haben. Daneben liegende werthvolle Edelsteine sind seiner Aufmerksamkeit entgangen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. Eine heitere Scene spielte sich vor einigen Tagen im Foyer des Albert-Theaters ab. Kommt da der Bewohner einer kleinen Stadt mit seiner besseren Ehehälfte an die Theaterkasse und drückt seinen Wunsch mit folgenden Worten aus: „Gäm Se mir doch, bitte, zwee Billets dritte Klasse!“ Auf die Frage, was er damit meine und ob er nach der Mittel- oder Seiten-Galerie wolle, erwiderte unser Kleinbürger ärgerlich: „Herrjemerschnee, ich will Sie doch heute Abend nach Bischofswerde!“ Es klärte sich nun auf, daß er im Wahne war, sich auf dem Schlesienschen Bahnhof zu befinden. Verdutzt ging er mit seiner Ehefrau von dannen.

— Leipzig. In den Kreisen der Leipziger Bürgerschaft geht man mit der Absicht um, dem Ehrenbürger Leipzig, dem Fürsten Bismarck, durch einen besonderen Beweis der Verehrung seitens seiner Leipziger Mitbürger eine Freude zu machen. Aus diesem Anlaß ist der Gedanke angeregt worden, die Reiterstatue Bismarcks auf dem hiesigen Siegedenkmal im kleinen Maßstabe (durch Prof. Siemering) künstlerisch nachzubilden zu lassen und diese Nachbildung dem Fürsten Bismarck als Geschenk seiner Leipziger Freunde zu überreichen. Um einer größeren Zahl von Bürgern Leipzig die Gelegenheit zu geben, sich an diesem Geschenk betheiligen zu können, ist ein Aufruf zur Gewährung von Beiträgen zur Ausführung des Vorhabens erlassen.

— Leipzig. Vor einiger Zeit wurde aus der Mitte der Bürgerschaft Leipzig die Anregung zur Veranstaltung einer Industrie- und Gewerbe-Ausstellung gegeben, ohne daß die daraufhin veranstalteten Versammlungen zu einem greifbaren Resultate führten. Um nun dieses Projekt wieder in Fluß zu bringen, hatte sich dieser Tage im Hotel zum Deutschen Hause daselbst eine Anzahl Leipziger Industrieller und Gewerbetreibender versammelt, welche sich einstimmig für die Veranstaltung einer derartigen Ausstellung durch Annahme einer Resolution folgenden Inhalts aussprachen: „Die heutige Versammlung beschließt, im Jahre 1895, bei Gelegenheit der Einweihung des Reichsgerichtsgebäudes eine Allgemeine Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu veranstalten, welche etwa vom Frühjahr bis zum Herbst dauern soll.“ Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurde beschlossen, in Kürze eine größere Versammlung einzuberufen, zu welcher alle Interessenten, insbesondere die Gewerbe-Vereine, Innungen u. eingeladen werden sollen.

— Leipzig, 23. Oktober. Ein hiesiger Landwirth begab sich am gestrigen Tage mittelst Zweirades auf ein ihm gehöriges, in der Nähe hier befindliches Feld, um dasselbe zu besichtigen. Als er sich nach einer Weile nach seinem Zweirad, welches er ein wenig abseits gestellt hatte, umfah, war dasselbe auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Das gestohlene Rad hat einen Werth von 300 Mark und ist mit der Firma „Louis Krause, Leipzig-Gohlis“ versehen. — In der vergangenen Nacht fand in einem Restaurant der hiesigen Zeitungsstraße zwischen zwei dort als Gästen verkehrenden Schlossergesellen um

der bedienenden Kellnerin ein bedeutender Streit statt. Hierbei wurde die Kellnerin von einem ihrer Begner mit einem Bierglase so stark auf den Kopf geschlagen, daß sie blutüberströmt zusammensank und sofort ärztlicher Behandlung übergeben werden mußte. Der Schläger wurde in sicheren Gewahrsam genommen.

— Leipzig, 23. Oktober. In letzter Zeit sind wiederholt auf den hiesigen Bahnhöfen ankommende Fremde von überaus freundlichen Männern angesprochen, unter allerhand gleichförmigen Reden in Restaurationen gelockt und dort im Spiel tüchtig gepufft worden. Wegen Verdachts des gewerbsmäßigen Glückspiels wurden nun gestern ein schon vorbestrafter Barbier aus Stollberg, ein 29jähriger Handarbeiter aus Eutritsch und ein 21jähriger Kellner aus Stollberg von der Kriminalpolizei verhaftet und dann an die königl. Staatsanwaltschaft abgeliefert. Sie hatten in der oben geschilderten Weise einen Fremden auf dem Bahnhof ungarnt und denselben nachher seine Baarschaft von einigen zwanzig Mark und überdies auch noch seine Taschenuhr verspielen lassen. Bereits den Tag vorher hatte das Aleeblatt ein gleiches Wanderver mit einem Fremden versucht, war jedoch durch die Polizei gestört worden. — Heute Vormittag in der 8. Stunde hat sich ein 42jähriger Handarbeiter in seiner in der Brandvorwerkstraße hier gelegenen Wohnung in selbstmörderischer Absicht mit einem Rasirmesser in die Kehle geschritten. Er wurde noch lebend ins Krankenhaus gebracht.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

25. Oktober. (Nachdruck verboten). Am 25. Oktober 1867 wurde das norddeutsche Bundesgesetz für die Kauffahrteischiffe erlassen, welches später auch für das deutsche Reich gültig wurde. Darnach bilden die Kauffahrteischiffe aller deutschen Staaten eine einheitliche Handelsmarine und haben die Befugniß zur Führung der Bundesflagge. Die Farben sind: schwarz, weiß, roth in drei glatten unter einander liegenden Feldern. In den Seehöfen und auf allen natürlichen und künstlichen Wasserstraßen der Einzelstaaten werden die Kauffahrteischiffe sämtlicher Bundesstaaten gleichmäßig zugelassen und behandelt.

26. Oktober. Ein endgiltiges Ende machte Feldmarschall Blücher dem Jeromeschen Fasnachtsstaukel zu Kassel im Oktober 1813. Am 26. Oktober 1813 ließ der immer „lustig“ König von Westfalen durch Ministerialerlaß verkündigen, „daß er sich durch Umstände genöthigt sehe, einzuweisen Westfalen zu verlassen.“ Zwei Tage später zog ein Corps Blüchers in Kassel ein und mit der französischen Herrlichkeit war es für immer zu Ende. Man muß anerkennen, daß unter allen den von der französischen Fremdherrschaft betroffenen Landestheilen Deutschlands das Königreich Westfalen den Druck verhältnißmäßig am wenigsten empfunden hat, wie denn auch König Jerome Bonaparte gutmüthiger Natur und zufrieden war, wenn es nur an seinem Hofe „immer lustig“ zuging.

Der Schloßherr von Steinhausen.

Erzählung von Emma Handen.

(5. Fortsetzung.)

In Graf Kunibert's Brust lebte eine unüderwindliche Abneigung gegen diesen Knaben, er mochte ihn durchaus nicht im Schloß und in seiner Nähe haben. Der Gattin hatte er einst mit wenigen, rauhen Worten die Bitte abgeschlagen, das konnte er seinem Trudchen gegenüber nicht, da fing er die Sache anders an. Er stellte ihr vor, wie tief der Knabe unter ihr, dem kleinen Schloßfräulein, stehe, ein Junge, der nicht einmal der Sohn jener Tagelöhnerfamilie sei, in der er lebe, ein hergelaufener Bube, ein Findling, dessen Vater ja Niemand kenne. So tief dürfte das kleine Schloßfräulein sich nicht herabwürdigen, mit so einem zu spielen.

Trudchen begriff die Lehre nur zu gut; jener Reginald, der im Dorfe, war ein ihr untergeordnetes Wesen, während jener Reginald, den sie in der Schloßkapelle gesehen, mit der poetischen Erinnerung an die Mutter verknüpft blieb, gleichsam ein Wesen aus einer andern Welt, an das sie ja unsichtbar und unbewußt der Zauber eines Liebesblickes fesselte. Aber in ihrer Kinderseele schlug die unheilvolle Saat Wurzel, die des Vaters Hand ausgestreut, eine Saat, die verhängnißvoll werden sollte im Leben seiner Tochter in ferner Zeit; sie lernte sich als etwas Besseres betrachten als andere Menschen, die alle, alle dem kleinen Schloßfräulein nicht ebenbürtig waren.

Trudchen's Leben wurde nach dem Tode der Mutter insofern ein anderes, als sie mehr Freiheit und Willen bekam; die Mutter war ja stets leidend und kränzlich gewesen, da hatte sie, wie sie selbst gesagt, immer still und ruhig spielen müssen, wenn es ihr überhaupt erlaubt sein sollte, im Zimmer der Mutter zu sein, deren krankhafte Angst sie bewacht und nicht von sich gelassen hatte. Jetzt durfte sie frei und ungehindert durch alle Räume des Schlosses, durch Garten und Park streifen, so weit sie wollte; das Ende des letzteren aufzusuchen, hatte ihr aber eine kindliche Furcht immer noch nicht erlaubt, selbst nicht an des Vaters Hand. Ein banges: „Komm zurück“ seines Kindes führte den Grafen immer wieder in die lichten Gänge des Gartens, wenn er einmal Trudchen im Park umherführen wollte und lachend hatte er ihr den Willen gethan.

Jeder Prachtsaal des Schlosses war ihr Spielzimmer, wenn sie ihn zu einem solchen einrichten wollte und gestiel es ihr, dasselbe in einem andern Raum zu verlegen, so mußten stets geschäftige Hände bereit sein, ihr alle umhergeworfenen Spielsachen

nachzu
welche
nicht i
Troyle
verstan
heiligt
zu dem
wollte,
Au
Gräfin
Er wa
bei sei
hätt
her wa
brude
ihm
und ih
hatt
Ne
nichts
der für
die Ar
andere
richtete
schid u
Bruder
derselb
Mensch
jetzt ei
einen u
Im
seines
nie red
nannt
Wege
daß dar
ung ha
möglich
wichtig
zuzuw
er jekt
schen a
Das
schönste
verbrach
Lorte
seines
Nun
lichen
der Te
Schloß
füge
lam
So war
er das
In sein
größlich
durch d
war nie
Hoffnung
zu sehen
Wiederse
er wünsch
vereinsam
Glück ne
Zum
Selma
eines Kl
Wohl w
einladen
Trudchen
aber alle
dem To
mit und
Begleite
aus dem
wenn de
gefragt
schen,
neigung
gänge ta
Tages ü
die zwar
war, so
nicht zu
Trud
ihr Frau
auf Ent
Parks a
bleiben u
Robinson
Parks h
zum erste
Schatten
sehr hel
samer In
Läng
nur wen
dann ver
getragen,
souveräne
Grafenba
zeit forde

nachzuräumen. „Trudchen will es“, war das Gesetz, welches das ganze Schloß regierte und wenn Trudchen nicht wollte, dann gab es auch keine Macht, das Trostlöpschen zu beugen. Die rechte, echte Vaterliebe verstand Graf Kunibert nicht, in dessen Herzen das heiligste Gefühl der Menschenliebe ja nie gelebt bis zu dem Augenblick, da sein Töchterchen in den Himmel wollte, weil es auf Erden keiner mehr lieb habe. —

Auch Reginalds Leben war seit dem Tode der Gräfin, seiner Beschützerin, ein anderes geworden. Er war nun zehn Jahre in Steinhäusen und da man bei seiner Ankunft sein Alter auf vier Jahre geschätzt hatte, so ward er zu Michaeli eingefegnet. Kurz vorher war sein Pflegevater gestorben und sein Adoptivbruder, mit dem er nie sehr gut gestanden, erklärte ihm nun rund heraus: er könne nicht die alte Mutter und ihn ernähren; er möge nun seinen Lebensunterhalt sich selbst suchen.

Reginald fügte sich mit Ingrim, es blieb ihm nichts anderes übrig, da ja jetzt Niemand da war, der für ihn sorgte; ein Herrenleben zu führen wie der Graf, war ihm nun einmal nicht beschieden. Aber die Arbeit, die der junge Werner that, weil er keine andere Lebensbeschäftigung kannte und wünschte, verächtete Reginald lässig, mit Widerstreben und Ungeschick und oft ward er hart angelassen von dem Bruder, ob seiner Trägheit und Nachlässigkeit, wie derselbe es nannte. War das Verhältnis der beiden Menschen nie ein brüderliches gewesen, so ward es jetzt ein feindseliges und tagtäglich kam es zu Reibereien und Konflikten zwischen ihnen.

Im ganzen Dorf hatte er unter den Knaben seines Alters auch nicht einen Freund; er hatte es nie recht leiden können, wenn man ihn Findling genannt hatte und war daher den Kindern aus dem Wege gegangen. Später, als ihm die Abnung kam, daß das Wort für ihn noch eine schlimmere Bedeutung habe, als er begreifen lernte, wer und was er möglicherweise war, rächte er sich nach Knabenart so wüthig an Jedem, der es wagte, ihm jenes Wort zuzurufen. War er früher nie beliebt gewesen, so war er jetzt gefürchtet und die ganze Dorfgesellschaft schenkte ihm keinen Blick mehr.

Das Grab der Mutter, wo er als Kind die schönsten Stunden seines Lebens, bei seinen Vätern verbracht hatte, mied er geflüchtig, er hegte für die Tote keine achtungsvolle Liebe und haberte wegen seines Daseins, das ihm eine Last war.

Nur einen Lichtpunkt gab es in seinem unglücklichen Dasein: die Erinnerung an jene Stunde in der Todtenkapelle, wo das holde, liebliche, kleine Schloßfräulein in seinen Armen geschlummert; jenes süße Kind suchte er mit heißer Sehnsucht, aber es kam nie ins Dorf, nicht einmal auf den Schloßplatz. So war es denn eine andere Stätte, die ihn, nachdem er das Grab der Mutter mied, magnetisch anzog. In seinen Freistunden stand er am Gitterthor des großen Parkes; wohl konnte er das Schloß hier durch die Wipfel der hohen Bäume sehen, aber es war nicht das, was ihn hier bannte, sondern die Hoffnung, nur einmal aus der Ferne klein Trudchen zu sehen. Zwei Jahre harrete er vergebens auf ein Wiedersehen, aber — der Mensch weiß oft nicht, was er wünscht — dies Wiedersehen sollte seinem armen, vereinsamten Leben den letzten Rest von Poesie und Glück nehmen.

Zum zweitenmale blühten die Rosen, seit Frau Selma zur ewigen Ruhe eingegangen war, die Hitze eines klaren, hellen Julitages lag über Steinhäusen. Wohl wären die hohen, kühlen Räume des Schloßes einladender gewesen, als die glühende Lust draußen, Trudchen zog es jedoch vor, in den Garten zu gehen, aber allein, die Gouvernante, die der Graf gleich nach dem Tode seiner Gattin engagirt hatte, durfte nicht mit und das war ja Gesetz. „Trudchen wollte meine Begleitung nicht“, war hinlängliche Entschuldigung aus dem Munde der Dame dem Grafen gegenüber, wenn derselbe sie nach ihrer kleinen Pflegebefohlenen gefragt hätte. Es konnte dem Kinde auch nichts geschehen, Garten und Park war abgegrenzt, die Abneigung der Kleinen gegen die hohen schattigen Laubgänge kannte man ja und sollte sie auch dieselbe eines Tages überwinden, so war doch die eisernen Gitterthür, die zwar am Tage nicht zugeschlossen, doch eingeklinkt war, so daß die zarte, schwache Kraft des Kindes sie nicht zu öffnen vermochte.

Trudchen dachte heute an den Robinson, den ihr Fräulein im Winter vorgelesen und wollte einmal auf Entdeckungstreifen gehen, d. h. das Ende des Parkes aufsuchen, dazu hatte das Fräulein im Schloß bleiben müssen. Sie kam sich selbst wie ein zweiter Robinson vor, als sie unter den hohen Bäumen des Parkes hinschritt, auf bisher noch unbetretenen Wegen; zum ersten Mal überkam sie keine Furcht unter dem Schatten jener uralten Bäume, sondern sie kam sich sehr heldenhaft vor und meinte, bald Robinsons einsame Insel zu erreichen, wenn sie fortgehe.

Längst trug sie das schwarze Kleid nicht mehr, nur wenige Wochen hatte sie es an sich gebuldet, dann verlangte sie die bunten Kleider wieder, die sie getragen, als die Mama noch lebte; und Trudchens souveräner Wille stieß selbst die Traditionen des alten Grafenhauses um, die strenge Innehaltung der Trauerzeit forderten. Trug doch sogar der Graf Kunibert

den Flor am Arme ein ganzes Jahr, obgleich er im Herzen noch nie um die Gattin getrauert, deren Schönheit nur einmal im Sorg sein kaltes Herz gerührt hat. Heute trug die Kleine ein weißes Kleidchen mit lichtblauen Schleifen garnirt, die Fülle der blonden Locken hielt ein blaues Band aus der kleinen Kinderstirn, unter der die großen blauen Augen so sinnend und ernst in die fremde, unbekannte Welt schauten. Sie erinnerte an den Engel, von dem sie Reginald erzählt, der die Menschen in den Himmel hole; das empfand auch Reginald, der trotz der Sonnengluth in der freien Mittagstunde wie gewöhnlich am Gitterthor stand und sie längst erblickt, noch ehe sie ihn gesehen hatte. Sein Herz jauchzte auf, denn schöner, dimmlischer noch, als an jenem Tage im schwarzen Trauerkleid, stand heut das kleine Grafenkind vor ihm. Da hatte sie das Gitter erreicht und ihn gesehen, aber sie empfand nicht die Freude des Wiedersehens, die er empfand, ihr hatte ja der Vater dieselbe längst zerstört, sie träumte den Robinsontraum fort und wollte es heute einmal wagen, einen Schritt aus dem väterlichen Besitztum in die große, fremde Welt zu thun. Draußen stand ja ein Diener, ein Untergebener, der sie beschützen mußte.

„Du, mach' mal auf“, herrschte sie ihm zu in jenem Tone, in dem sie das ganze Schloß kommandirte.

Eine kalte Hand griff rauch in die Traumwelt des Knaben, das war das süße Kind nicht mehr, das einst zu ihm gesprochen; schweigend öffnete er die Thür und vorsichtig, als ob das große Weltmeer, worin Robinsons Insel lag, um die väterliche Parkmauer brannte, that Trudchen den ersten Schritt auf die Dorfstraße.

„Du hast wohl gewaltig das Kommandiren gelernt, kleines Schloßfräulein“, sagte er in seinem Unmuth.

„Du, so hast Du nicht mit mir zu reden“, erwiderte sie schnippisch, „ich bin das Schloßfräulein, das redet man nicht mit du an, ich bin viel mehr wie Du.“

„Das letzte weiß ich recht wohl“, begann Reginald von Neuem in schmerzlicher Bitterkeit, denn der poetische Hauch, mit dem er das Phantasiegebild seiner Erinnerung umgeben, schwand bei jedem Worte, welches das Kind zu ihm sprach, „aber ich gehöre nicht zu Deiner Dienerschaft, da brauchst Du mich auch nicht zu kommandiren.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Zürich. In Ostikon ersticken, wie das Luzerner „Vaterland“ meldet, infolge ausgelassenen Weines der Wirth Konrad und ein Gast. Die dem Tode nahe Kellnerin hofft man zu retten. Das Mädchen ging in den Keller, um für einen Gast Wein zu holen. Unten erlosch das mitgebrachte Licht sofort, das Mädchen stürzte und im Fallen schlug es den Hahn eines Fasses aus; dessen Inhalt ergoß sich in den Keller. Durch das lange Ausbleiben des Mädchens besorgt, ging der Wirth selbst in den Keller, hatte aber kaum den Fuß über die Schwelle gesetzt, als er ebenfalls bewußtlos hinsiel. Der Gast nun, dem das Ausbleiben beider auffiel, ging in den Keller, das gleiche Schicksal ereilte ihn. Die beiden Männer sind erstickt, während man das Mädchen zu retten hofft. Der Keller ist ein dumpfer Raum ohne jegliche Ventilation; die durch die Gährung gebildeten giftigen Gase hatten keinen Ausweg.

— Wie man Hühnererier conservirt, dafür giebt die naturwissenschaftliche „Correspondenz Urania“ folgende Recepte: Zunächst sind die Eier gründlich zu reinigen, dann einige Zeit in starke Kochsalzlösung zu tauchen und darauf in luftigen Holzlöcher in Torfmull verpackt an trocknen, luftigen Orten aufzubewahren. Von 100 so behandelten, im Herbst in den Torfmull gepackten Eiern, welche im Winter zur Verwendung kamen, waren nur drei verdorben, und auch diese wahrscheinlich zur Zeit der Behandlung schon nicht ganz frisch. Torfmull verhindert nämlich die Vermehrung einer großen Anzahl Bakterienarten, diese aber sind es, welche, auch durch die unzerstörte Eischale dringend, die Eier verderben. Eine zweite Methode besteht darin, daß man eine Messerspitze übermangansaures Kali in zwei Litern Wasser löst, in einer solchen Lösung die vorher gut gesäuberten Eier eine Stunde lang liegen läßt, sie dann gut abtrocknet, in reines Papier einwickelt und in einen Korb oder eine Kiste verpackt an einem trocknen, frostfreien Ort aufbewahrt. So behandelte Eier hielten sich 6—7 Monate lang frisch und verloren nichts von ihrem Wohlgeschmack, während Kalkler, sowie in Stroh oder Häcksel verpackte Eier bald einen unangenehmen, dumpfigen Geschmack anzunehmen pflegen.

— Der freundliche Alte. Freitag Abend traf der 30 Jahre alte Goldarbeiter L. aus Stettin auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin ein und wurde sofort beim Verlassen des Zuges als Provinziale erkannt. Ein junger Mann näherte sich ihm freundschaftlich, verwickelte ihn in ein Gespräch und hatte leichte Mühe, den Unerfahrenen in ein Wirthshaus nahe am Bahnhof zu verschleppen. Wie aus reinem Zufall traf man dort einen etwa 60 Jahre alten Greis, dessen mit einem Vollbart umrahmtes Gesicht den Eintretenden wohlwollend entgegenleuchtete. Man

setzte sich zu ihm und war alsbald in der heitersten Unterhaltung. Der junge Mann wurde „leider durch Geschäfte“ abgerufen, konnte aber getrost seinen neuen Bekannten der Führung des erfahrenen alten Herrn anvertrauen. Dieser nahm sich auch denn des Stettiners in der zuvorkommendsten Weise an und erbot sich sogar, ihm ein passendes Unterkommen zu verschaffen. Auf dem Wege dahin wurden aber noch verschiedene Wirthshäuser besucht, bis man des Guten genug gethan hatte, und die vorgeschrittene Zeit den Weg nach der Schlafstube aufzusuchen gebot. Sonnabend Abends gegen 6 Uhr saß auf einer Bank am Koppensplatz ein Mann ohne Hut und Stiefel, der aus einem todesähnlichen Schlaf kaum zu wecken und von der herblichen Nachtluft fast erstarrt war. Es war der Stettiner Goldarbeiter, der über sein Schicksal die folgenden Angaben machte. Auf der Suche nach einem Nachtquartier sei er mit dem Alten auf den Platz gekommen, wo der Begleiter, angeblich infolge der genossenen Getränke ermüdet, eine kurze Rast vorgeschlagen habe. Während sich Beide auf eine Bank niederließen, habe der Alte ihm aus seinem Vorrath eine duftende „Havana“ dargeboten, durch die er nach wenigen Zügen betäubt worden sei. Der freundliche Greis hat nun seine Rolle mit der eines Diebes gewechselt und den Fremden vollständig ausgeplündert. Außer den Kleidern fehlten dem Fremden die Börse mit etwa 48 Mk. und ein Bündel, das einen vollständigen Jacket-Anzug enthielt. Es scheint festzustehen, daß der junge Mann, der den Goldarbeiter L. auf dem Bahnhof in Empfang nahm, dem alten Gauner als Schlepper dient.

— Eine eigenartige Liebhaberei hat der König von Italien. Der Monarch ist nämlich ein leidenschaftlicher Freund von Regen und Unwetter; je drohender die Witterung, desto lieber reitet er aus. Es ist ihm ein Genuß, sich von Sturm und Regen peitschen zu lassen und den Elementen gegenüber seine eisenfeste Gesundheit zu erproben. Seine Jagdpartien bei Castel Porziano in der römischen Campagna unternimmt er fast regelmäßig beim schlechtesten Wetter, und manchem Augenzeugen ist es noch in lebhafter Erinnerung, wie bei der Einweihung der Margherita-Brücke in Rom, als der Bürgermeister unter dem von einem Stadtsoldaten gehaltenen Schirm seine Rede hielt, der König mit bloßem Haupt und mit zufriedenster Miene dem triefenden Regen Stand hielt.

— Eine aufregende Scene, welche sich indes schließlich in die größte Heiterkeit auflöste, spielte sich am Freitag Abend zwischen 8 und 9 Uhr auf dem Neustädtermarkt in Hildesheim ab. Die „Hild. Zig.“ berichtet darüber: Auf dem Dache eines dortigen Hauses trieb nämlich, so wurde wenigstens behauptet, ein Mondsüchtiger sein unheimliches, halbbrecherisches Wesen. Mit Blüzeschnelle verbreitete sich diese Kunde in den benachbarten Straßen, und bald hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, um ängstlich den Bewegungen des Unglücklichen zu folgen. Obgleich einige der Zuschauer gar nichts Auffälliges auf dem Dache wahrnehmen wollten, fanden sich doch Viele, welche trotz der herrschenden Dunkelheit die Wanderung des Mondsüchtigen deutlich beobachteten. Selbst die Versicherung einiger Anwesenden, daß bei dem vollständigen Mangel an Mondschein die Sache höchst unwahrscheinlich sei, konnte die Ueberzeugung der meisten Zuschauer nicht erschüttern. Schließlich faßten sich einige derselben ein Herz und versuchten, den Unglücklichen aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Unter athemloser Spannung sahen die Untenstehenden, wie die Retter aus einer in der Nähe des Dachfirsten befindlichen Bodenlücke mit einer brennenden Laterne zum Vorschein kamen, welche letztere den Mondsüchtigen jedenfalls aus dem Schlafe erwecken und vielleicht seinen Sturz aus der schwindelnden Höhe zur Folge haben konnte. Die Laterne wurde in immer größerer Nähe des Unglücklichen gebracht — und jetzt kam der kritische Moment — jetzt beleuchtete das Licht der Laterne deutlich statt des vermeintlichen Mondsüchtigen einen Schornstein, welcher in vollständiger Ruhe seinen alten Platz behauptete. Daß diese Entdeckung eine ungeheure Heiterkeit verursachte, läßt sich denken; beschämt zogen indes diejenigen von dannen, welche so genau die wandernden Bewegungen des — mond-süchtigen Schornsteins wahrgenommen haben wollten. Wahrscheinlich hatte sich zuerst ein Spaßvogel einen Witz erlaubt, und dann hatte die Einbildungskraft bei den meisten ein leichtes Spiel gehabt. Es befinden sich nämlich auf dem unheimlichen Hause mehrere Schornsteine, und je nachdem man unten auf der Straße seinen Platz ändert, nimmt der eine derselben aneinander eine andere Stellung ein, wodurch Viele die Ueberzeugung erlangten, daß dies die wandernden Bewegungen des vermeintlichen Mondsüchtigen seien.

— Was ist ein Klavier? Als Japaner zuerst nach Europa kamen, soll dieselben nichts so sehr in Verwunderung gesetzt haben, als jenes musikalische Ungethüm, das unseren Ohren manche heitere, aber vielleicht ebenso viel qualvolle Stunden bereitet: das Klavier. Durch die Ausplauderei eines Nichtverschwiegenen drang damals ein Bericht an die Öffentlichkeit, welchen die fremden Gäste nach ihrer Heimath an den Taikun absandten. Darin befindet sich folgende Stelle: „Die Europäer wissen einem großen vier-

fähigen Thiere melodische Töne zu entlocken. Ein Mann, öfter noch eine Frau oder ein Mädchen setzt sich davor und indem sie dem Ungethüm auf den Schwanz treten und gleichzeitig mit den Fingern auf dessen weiße Zähne schlagen, nöthigen sie es zum Singen. Der Klang seiner Stimme ist bezaubernd schön."

— Kinder mund. Der H. Karl: „Mama, ich habe mich vorhin so an der Tischkante gestoßen!" — Mama: „Und Du hast nicht einmal geweint?" — Der H. Karl: „Es war ja Niemand im Zimmer!"

— Posthaft. Mann (auf der Bergspitze dem Sonnenuntergang zuschauend): „Ach welch ein großartiger herrlicher Anblick!" (Er nimmt den Hut ab.) Frau: „Aber Oskar, wenn die Sonne untergeht, braucht doch nicht gleich auch der Mond aufzugehen!"

Ca. 6000 Stück Seidenstoffe — ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — v. 75 Pf. bis W. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, farcirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) Porto- und Feuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich.

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eibenstock vom 18. bis mit 24. October 1893.

Aufgebote: Vacat.
Eheschließungen: 43) Der Kaufmann Hermann Prager hier mit der Hausdchter Anna Ella Kant hier. 44) Der Waldarbeiter Paul Louis Kofner hier mit der Hausdchter Pauline Ernestine Delner hier. 45) Der Bäcker Moriz Wilhelm Goldbach hier mit der Stickerin Anna Marie Heing hier.
Geburtsfälle: 263) Hermann, S. des Waldarbeiters Albert Emil Franz hier. 264) Hedwig Johanne, T. des Waldarbeiters Karl Hermann Siegel hier. 265) Linda Marianne, T.

des Schuhmachers Heinrich Fürchtegott Goldbach hier. 266) Kurt, S. des Hand Schuhmachers Ernst Heinrich Glah hier. 268) Martha Hulda, T. des Maschinenstücker Erdmann Friedrich Dörfel hier. 269) Charlotte Sophie, T. des Kaufmanns Alfred Moriz Hirschberg hier. 270) Martha Elise, T. des Handarbeiters Gustav Immanuel Müller gen. Leonhardt hier. 271) Arthur Richard, S. des Bäckermeisters Ernst Wilhelm Schmidt hier.

Hierüber: Nr. 267) 1 unehel. Geburt.
Tobgeburtssfälle: 224) 1 S. des Sattlers Max Gustav Bahlig hier.

Sterbefälle: 220) Der Malergehilfe Karl Bernhard Beck hier, ledigen Standes, 33 J. 22 J. 221) Emil Alfred, S. des Maschinenstücker Emil Gustav Bekold hier, 8 M. 7 J. 222) Der Posamentier Johann Christian Killig hier, ein Ehemann, 72 J. 6 M. 8 T. 223) Martha Hulda, T. des Maschinenstücker Erdmann Friedrich Dörfel hier, 3 T. 225) Hans Mag, auferstehel. S. der Maschinengehilfin Anna Staab hier, 10 Tage.

Lebensversicherungs- u. Ersparnis-Bank in Stuttgart.

Gegründet 1854.

Unter Staatsaufsicht.

Todesfall- u. Alters- (Kinder-) Versicherungen.
Aller Ueberschuß kommt den Versicherten zu gut.

Versicherungsbestand:
 ca. 384 Millionen Mark.

Bankvermögen:
 ca. 104 Millionen Mark.

Dividende für die Todesfallversicherten: 40% der ordentlichen Jahresprämie und extra 20% der alternativen Zusatzprämie oder 3% steigende Dividende aus der Gesamtprämie einschließlich Zusatzprämie.

Nordhäuser Kraft-Gichorien ist um $\frac{1}{3}$ ergiebiger als andere gute Sorten.

Speisefartoffeln,

in vorzüglichster Qualität, sind 2 Packungen eingetroffen und werden dieselben preiswürdig abgegeben. Mit Proben steht jederzeit gern zu Diensten

Hochachtungsvoll
Friedrich Göbler.

- Neue Cath.-Pflanzen
 - „ türkische do.
 - „ amerik. Dampfäpfel
 - „ ital. Brünellen
 - „ getrocknete Kirschen
 - „ Datteln u. Feigen
- empfehlen
Richard Schürer.

Nordhäuser Kraft-Gichorien ist im Gebrauch der billigste.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genußmittel sind bei allen Husten, Reuchhusten, Hals-, Brust- und Lungen-Leiden die **Heldt'schen** Zwiebelbonbons. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei **H. Lohmann.**

Zwei Stuben

mit Kammern und sonstigem Zubehör sind noch zu vermieten bei **Mehner's Erben.**

Nordhäuser Kraft-Gichorien ist von hervorragender Qualität.

Ein durchaus zuverlässiger, allein stehender Mann sucht als **Bauschlosser** alsbald Beschäftigung. Gest. Off. wolle man an Hrn. E. G. Benkert, Rodewisch, senden.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zähnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößere Abfab der selben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

Nordhäuser Kraft-Gichorien ist im Gebrauch der billigste.

Oscar Weiss

Glödengießer und Spritzen-Fabrikant

Schneeberg am Markt

gegründet 1854

empfeilt sich zum Anfertigen von **Bierdruckapparaten** für Luft, Kohlsäure und Wasserdruck, **Badereinrichtungen, Pumpen** für Luft und alle Flüssigkeiten neuester, bester Konstruktion, desgleichen zur Herstellung von **Sähen, Ventilen** in Metall und Eisen, für Dampf und Wasserleitung, sowie zum Legen von **Wasserleitungen.**

Alle Sorten **Schläuche** in Gans und Gummi.
 Rohen **Metallguß** in allen Legierungen. **Reparaturen** an Sähen, Ventilen, Bierapparaten, Feuersprigen und Pumpen werden solid und gut ausgeführt durch

Dank.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, welche uns beim Tode und Begräbnisse unseres lieben Verstorbenen, des Posamentiermeisters **Johann Christian Killig** zu Theil geworden sind, sagen wir hierdurch unsern innigsten Dank. Eibenstock, den 25. October 1893.

Die trauernden Hinterlassenen.

Nachruf.

Seinem Mitbegründer und früheren Vereinsvorsteher Herrn Posamentiermeister **Johann Christian Killig** ruft ein **Ruhe sanft!** in die Ewigkeit nach
 Der Handwerker-Verein.

Megen Aufgabe der Fabrikation von Posamenten

verkaufe ich u. A.: 53 Kilo Canette, 100 Kilo Perlen, 2000 Bund begal. geschliffen, 30 Kilo diverse Seiden, Stoffe und andere Materialien. Ferner Schablonen für Besäße, Roben und Luft, diverse Tafeln und Reale, Tambourmaschinen, Pulte und andere Utensilien.

Freitag, den 27. ds. Mts. werden die bis dahin nicht freihändig verkauften Gegenstände durch den Auktionator, Herrn Lenk hier **von Vorm. $\frac{1}{2}$ 10 Uhr ab** versteigert.

Franz Feldmann, Schönheide.

Nordhäuser Kraft-Gichorien ist um $\frac{1}{3}$ ergiebiger als andere gute Sorten.

Sundekuchen

(Spratt's Patent)

hält stets am Lager
H. Lohmann.

Alte Krampfaderngeschwüre, langjährige Flechten, veraltete Geschlechte, leiden heilt brieflich sicher, schmerzlos u. billig ohne Verussführung unter schriftlicher Garantie. Unerreicht. 23jährige Praxis.
Fr. Jekel, Breslau, Heudorfstr. 3.
 Oesterreich. Banknoten 1 Mark 60,00 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu die Beilage: Illustr. Unterhaltungsblatt.

Kaufmännischer Verein.

Nächsten Freitag, Abends 8 Uhr: **Wochen-Versammlung** in Hotel Stadt Leipzig. Besprechung über eine vom Reichsamt des Innern vorliegende Zufertigung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. **Der Vorsitzende.**

Nordhäuser Kraft-Gichorien ist von hervorragender Qualität.

Feldschlößchen.

Heute Donnerstag Abend **saucere Flecke und frische Sätze,** wozu ergebenst einladet

Emil Eberwein.



In Eibenstock bei

H. Lohmann.

Nordhäuser Kraft-Gichorien ist um $\frac{1}{3}$ ergiebiger als andere gute Sorten.

Warnung.

Ich mache hierdurch bekannt, daß sich Niemand mehr erlaubt, ohne mein Wissen Sand aus meinem Grundstück zu holen.
Aron Richter.

Alystier- u. Mutter-sprigen, Inhalations-Apparate, Luft-Riffen, Unterlagstoffe — in neuer, vorzüglicher und billiger Qualität. — **Leibbinden, Bruch-Bandagen, Suspensorien,** verschiedene Ersatztheile, **Milchflaschen** mit Sauger u. s. w. hält stets am Lager

W. Deubel.

Nordhäuser Kraft-Gichorien ist im Gebrauch der billigste.

Neues Sauerkraut
Neue Salzgurken
 empfiehlt **Richard Schürer.**

Gummi-Wäsche

zu bekannt billigen Preisen empfiehlt **W. Deubel.**

Strebel'sche Tinten.

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte
Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureautinte
Brillant violette Salontinte
Feine rothe Tinte
Feine blaue Tinte
Beste Kaisertinte
Bunte Stempelfarben
 empfiehlt **E. Hannebohn.**

Ein in allen häuslichen Arbeiten bewandertes **Mädchen** wird sofort oder 1. November gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Nordhäuser Kraft-Gichorien ist von hervorragender Qualität.